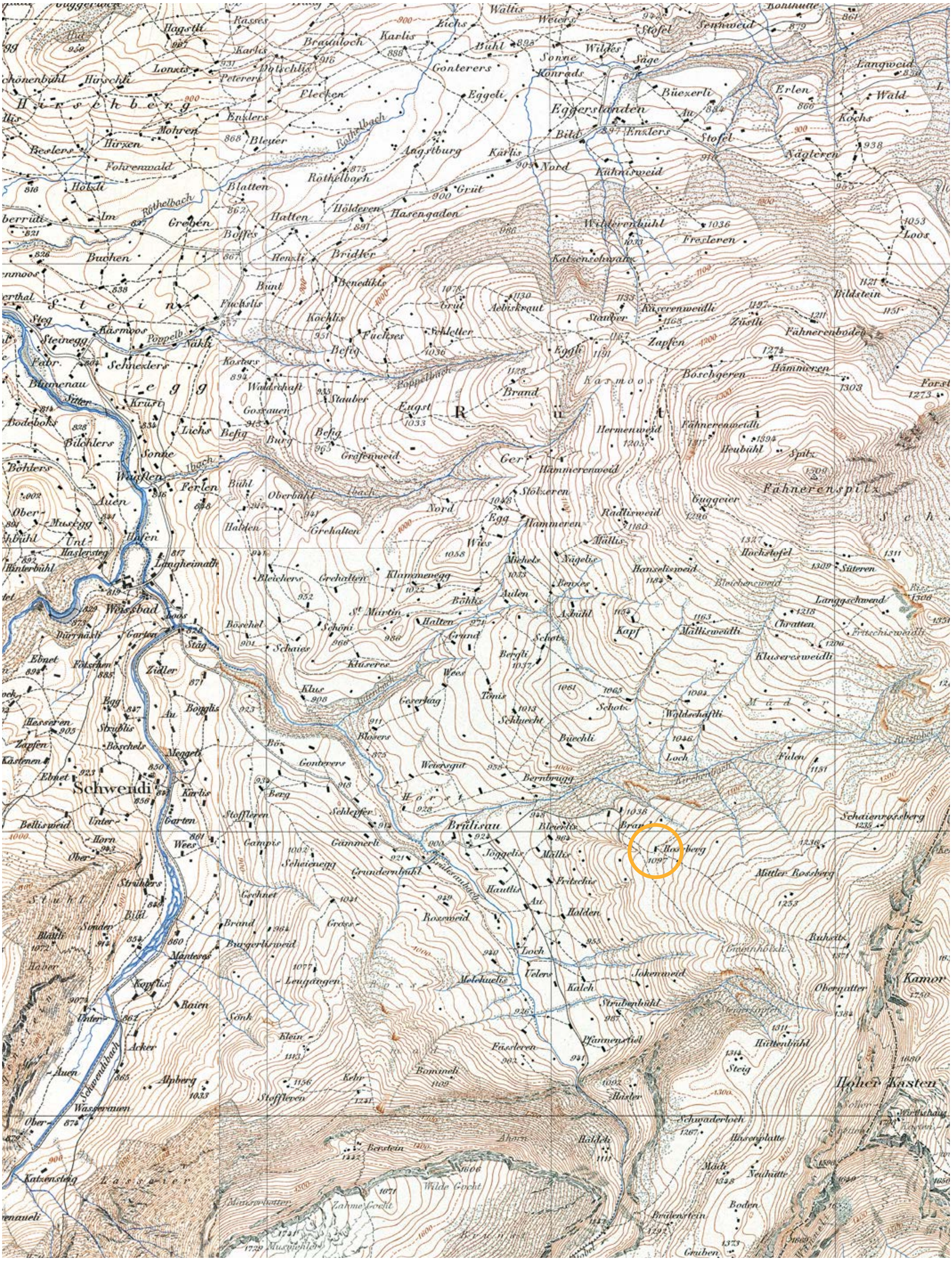
Ballenberg
FREILICHTMUSEUM DER SCHWEIZ
MUSÉE SUISSE EN PLEIN AIR
MUSEO SVIZZERO ALL'APERTO
SWISS OPEN-AIR MUSEUM

Bauernhaus Brülisau AI, 1621/1755/1913

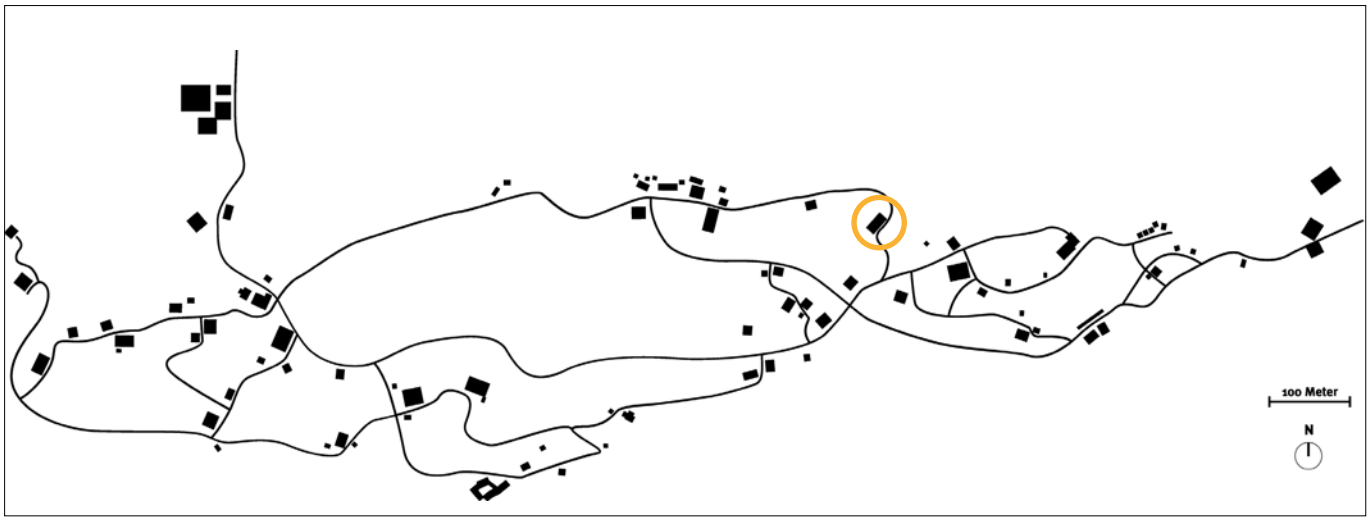
... der Weg zum Museumsgebäude

BAUDOKUMENTATION **911**


Waltis
Weiers
Stofel
Sennweid
Brandloch
Karlis
Eichs
Bühl
Wildes
Säge
Gonterers
Sonne
Konrads
Langweid
Erlen
Wald
Büezerli
Eggeli
Eggerstanden
Kochs
Enzlers
Bild
Nägleren
Karlis
Nord
Kühnisweid
Augstburg
Grüt
Röthelbach
Blatten
Hasengaden
Halten
Greben
Buchen
Bridler
Fresleren
Loos
Katsenschwanz
Bildstein
Benedikts
Aebiskraut
Stauber
Zapfen
Züstli
Fähnerenboden
Käsmoos
Schnezlers
Fuchses
Schletter
Brand
Böschgeren
Hämmeren
Gossauen
Stauber
Eugst
Hermenweid
Heubühl
Spitz
Lichs
Befig
Burg
Gräfenweid
Bilchlers
Bohlers
Sonne
Weissbad
Schwendi
Fähnerenspitz
Hämmerenweid
Stölzeren
Ferlen
Oberbühl
Nord
Egg
Hammeren
Rädlisweid
Guggeier
Hochstofel
Süteren
Grehalten
Langheimath
Bleichers
Grehalten
Klammenegg
Michels
Nägelis
Hanselisweid
Bleicherweid
Langgschwend
St Martin
Böhlis
Aulen
Benzes
Kapf
Mälliswéidli
Chratten
Fritschisweidli
Grund
Halten
Schaies
Kluseres
Bergli
Wees
Kluseresweidli
Tönis
Schotz
Waldschäftli
Kluß
Schlucht
Büechli
Loch
Falen
Gonterers
Weiersgut
Bernbrugg
Schaienrossberg
Berg
Schlepfer
Stoffleren
Brülisau
Bleierlis
Rossberg
Mittler Rossberg
Gämmerli
Scheienegg
Joggelis
Grundernbühl
Hautlis
Fritschis
Halden
Ruhsitz
Brand
Burgerlisweid
Au
Jokenweid
Obergatter
Kamor
Manteses
Loch
Ueler
Kaleh
Strubenbühl
Hüttenbühl
Leugangen
Raien
Sönk
Klein
Pfannenstiel
Steig
Hoher Kasten
Acker
Auen
Alpberg
Stoffleren
Fässleren
Hüsler
Wasserauen
Schwaderloch
Hüsenplatte
Berstein
Ahorn
Halden
Wilde Gocht
Zahme Gocht
Boden
Katzensteig
Brülenstein
Gruben

Bauernhaus Brülisau AI, 1621/1755/1913

Kantonskürzel	**AI**
Gemeinde	**9058 Rüte**
Strasse	**Rossbergstrasse**
Koordinaten (CH1903+ / LV95)	**2'753'555, 1'240'408**
Höhenlage	**1098 Meter über Meer**
Grundbuchnummer	**1150**
Hausbezeichnung	**«Gross-Rossberg».[1] – Haus Rossberg. – Rossberg-Bauernhaus.**
Datierung	**1621/1755/1913**
Bauherr	1**755: Anton Josef Inauen, genannt «Schottenseppli».**
Baumeister	**unbekannt**
Letzter Besitzer	**Emil Manser-Enzler, genannt «Strübler».**
Abbruch–Eröffnung FLM	**1983/84 – 1985**



2 Freilichtmuseum der Schweiz: Das Bauernhaus aus Brülisau AI steht auf dem Ballenberg in der Geländekammer Ostschweiz. Lageplanskizze, 2018 (FLM).

← 1 . Der Bezirk Rüte: Brülisau liegt in einer Streusiedlungslandschaft am Fuß des Hohen Kasten. Siegfriedkarte Bl. 224 (Appenzell), 1889 / Bl. 225 (Kobelwald), 1889 / Bl. 238 (Schwende), 1889 / Bl. 239 (Rüthi), 1891 ((Bundesamt für Landestopografie).

Umschlag: Das Bauernhaus aus Brülisau AI – seit 1985 ein Museumsgebäude. Ansicht Süd. Foto, 2010 (FLM digKat). / Das Gebäude am Herkunftsort. Ansicht ehem. Südost, Foto, 1937 (LandesA AI, O 2 D 454).

Das ursprüngliche Gebäude

Herkunftsort

Das Bauernhaus aus Brülisau AI befand sich ursprünglich auf 1098 Metern über Meer oberhalb des Bergdorfes Brülisau am Westhang des 1793 Meter hohen Alpengipfels Hoher Kasten. Brülisau liegt im Alpstein, einer Gebirgsgruppe in der Ostschweiz, westlich des Rheintals. Der Ort ist an drei Seiten von Bergen umschlossen. Von Süden fliesst durch die Schlucht des Brülisauer Tobels der Brüelbach in das Tal, der sich am Talausgang, in Weissbad, mit dem Schwendibach und dem Wissbach zur Sitter vereint. Von Weissbad und dem nördlich davon gelegenen Steinegg führen zwei Strassen zu beiden Seiten des Baches in das Tal nach Brülisau.

Die gewachsene Weilersiedlung Brülisau liegt in einer Streusiedlungslandschaft. Mitte des 14. Jahrhunderts wird «Brünlisouw» erstmals erwähnt.[2] Ein kleiner Ortskern bildete sich im 15. Jahrhundert um die 1478 erbaute Kirche[3] an der Mündung des von Westen fliessenden Horstbach (vor 1917: Kirchenbach)[4] in den Brüelbach heraus. Südlich der Mündung des Hortsbach befindet sich eine Brücke über den Brüelbach, von der aus ein Weg an der Kirche vorbei den Berghang hinaufführt. Der Weg verbindet einige, der am Hang liegenden Höfe und führt auch zum Rossberg, dem ehemaligen Standort des Bauernhauses aus Brülisau AI. Von dort führt der Weg weiter auf den 1751 Meter hohen Berg Kamor und den über einen 700 Meter langen Gebirgsgrat mit dem Kamor verbundenen Hohen Kasten. Der Hohe Kasten ist in südwestlicher Richtung, gleichfalls über einen Gebirgsgrat, mit der 1860 Meter hohen Stauberenkanzel verbunden. Die Gebirgsgruppe bildet die Grenze zwischen den Kantonen St. Gallen und Appenzell Innerrhoden. Die Flurnamen Rossweid am südlich von Brüslisau gelegenen Zahme Gocht und Rossberg sowie Klein Rossberg am Westhang des Hohen Kasten, östlich von Brülisau geben Hinweise auf Pferdehaltung in dem Tal.

Die enge Verbindung zwischen den Siedlungen Appenzell und Brülisau zeigt sich darin, dass das talaufwärts gelegene Brülisau bereits um 1560 den Namen «Oberdorf» erhielt, während Appenzell als das «Dorf» bezeichnet wurde.[5] Die Besiedlung des Gebietes wurde durch das Kloster St. Gallen gefördert, das bis in das 16. Jahrhundert Grundherr war.[6] Aus der «Abba cella», dem Hof des Abtes wurde Appenzell.[7] 1513 trat Appenzell der Eidgenossenschaft bei.[8] Die Reformation und die spätere

3 Zahlreiche Einzelhöfe waren entlang des Tals und der Berghänge des Alpstein verstreut. Postkarte: Brülisau mit Ebenalp, vor 1925 (ETHZ BildA Fel_012125-RE).

4 Das Bauernhaus aus Brülisau AI lag als Einzelhof an der Grenze des Dauerbesiedlungsgebietes, umgeben von Weideflächen. Foto, vor 1984 (FLM AltA 545).

Gegenreformation löste heftige Wirren aus, die mit der Landteilung 1597 in zwei Halbkantone ihren Abschluss fanden: das reformierte Appenzell Ausserrhoden («Land Appenzell der Usseren Rhoden» AR) und das katholische Appenzell Innerrhoden AI. Brülisau ist katholisch und gehört zum Bezirk Rütte im Kanton AI.

Vor dem 18. Jahrhundert war das Gebiet schlecht erschlossen und wurde «wegen Entlegenheit des Orts und Mangel an guter Aufwart von Fremden wenig besucht».[9] Das änderte sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts durch den Ausbau «einer recht guten Fahrtstrasse», die die Reisezeit zwischen Appenzell und Weissbad auf «eine kleine Stunde» reduzierte.[10] Das unweit von Brülisau gelegene Weissbad entwickelte sich dabei ab 1790 zu einer beliebten Touristendestination, nicht alleine durch das Baden in Holzbottichen mit erwärmten Gebirgsbachwasser, sondern auch durch die Beliebtheit der sogenannten «Schottenkuren», dem Trinken von Molke zur Stärkung und Gesundung. Friedrich Karl von Kronfels berichtet zu Beginn des 19. Jahrhunderts: «Im Weißbad werden auch Gaißschotten, oder Ziegenmolken, getrunken. Sie werden dahin eben so wie nach Gaiß von den Sennen am Fuß des Säntis geliefert, um sechs Uhr Morgens täglich gebracht, und nach denselben Regeln wie zu Gaiß getrunken. Da der Weg von den Alpen nach Gaiß hart am Weißbad vorbeigeht, so können sie in letzterem Ort sogar früher und heißer eintreffen, was übrigens gerade für keinen Vorzug zu rechnen ist. Der Bedarf an Molken kann in der besten Jahreszeit (Juli und August) bis zu fünfhundert Maaß wöchentlich steigen».[11] Zum Tanzabend am Samstag kamen «des Nachmittags schon von allen Seiten Chaisen und Wägelchen mit Herren und Damen von Herisau, Waldstatt, Appenzell, St. Gallen u.s.w. angefahren. Man speiset, tanzt, singt, bringt die Nacht ohne Bett zu, und bleibt gewöhnlich Sonntag noch über Tisch».[12] Beliebt waren Wanderungen in der Umgebung, besonders die Wanderung zum Wildkirchli und der Ebenalp. Die Erfindung der Schottenkuren und der Ausbau von Weissbad zum Kurort ist eng mit den Bewohnern des Bauernhauses aus Brülisau AI verknüpft, die es dadurch zu einigem Wohlstand brachten. Der Tourismus führte im 19. und 20. Jahrhundert zu einem Ausbau der Infrastruktur: 1879/80 wurde eine neue Kirche erbaut, zwischen 1894 und 1896 ein Schulhaus. Am 13. Juli 1912 eröffnete die Bahngesellschaft AWW ihre 6,18 km lange Bahnlinie Appenzell – Weissbad – Wasserauen, 1947 wurde eine Postbusverbindung nach Weissbad eingerichtet und 1964 folgte der Bau einer Luftseilbahn zwischen Brülisau und dem Hohen Kasten.[13] Neben dem Tourismus ist die Landwirtschaft bis heute eine wichtige Erwerbsquelle.

Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Das Bauernhaus aus Brülisau AI lag als Einzelhof auf 1098 Metern Höhe, «nur wenig unterhalb der ersten Alpsiedlungen, an der Grenze des Dauersiedlungsgebietes», am Westhang des Alpengipfels Hoher Kasten.[14] Das Haus befand sich 176 Höhenmeter oberhalb des Ortskerns von Brülisau und war über einen 1,6 Kilometer langen Weg mit diesem verbunden. Der ehemalige Standort des Hauses liegt zwischen zwei Bachläufen, die von Bäumen umstanden sind.

5 Auf der Ostseite war vor der Fassade ein befestigter Vorplatz. Ansicht Südost. Foto, 1885 (FLM, AltA 3215).

→ 6 Das Bauernhaus aus Brülisau AI wurde in mehreren Bauphasen gebaut und erweitert. Raumbezeichnungen nach Hunziker 1913, Baualtersplan 2020 (FLM).

Im Mittelalter und der Frühen Neuzeit wurden in der Region aufgrund der an das Kloster Sankt Gallen anzugebenden Zehnten Dinkel, Gerste und Hafer angebaut, jedoch verschwand der Ackerbau aufgrund der klimatischen und topographischen Bedingungen sowie aus wirtschaftlichen Erwägungen bis zum 18. Jahrhundert fast vollständig.[15] Ende des 18. Jahrhunderts beschreibt Johann Gottfried Ebel die Bewohner von Appenzell Innerrhoden als «Hirtenvolk, dessen einzige und allgemeine Beschäftigung und Hauptnahrungserwerb in Viehzucht besteht. Ackerbau findet daher nicht statt».[16] Zwei Arten von Landwirten bewirtschafteten das Land: Zum einen der Senn, der viel Vieh, aber kaum Grund besass, zum anderen der Heubauer, der kaum Vieh, aber Boden besass.[17] Der Heubauer verkaufte dem Senn im Winter sein Heu, während der Senn im Sommer mit seinem Vieh auf eine Alpweide zog und im Winterhalbjahr von einem Hof zum anderen wanderte, um Gras abzuweiden und Heu zu verfüttern.[18]

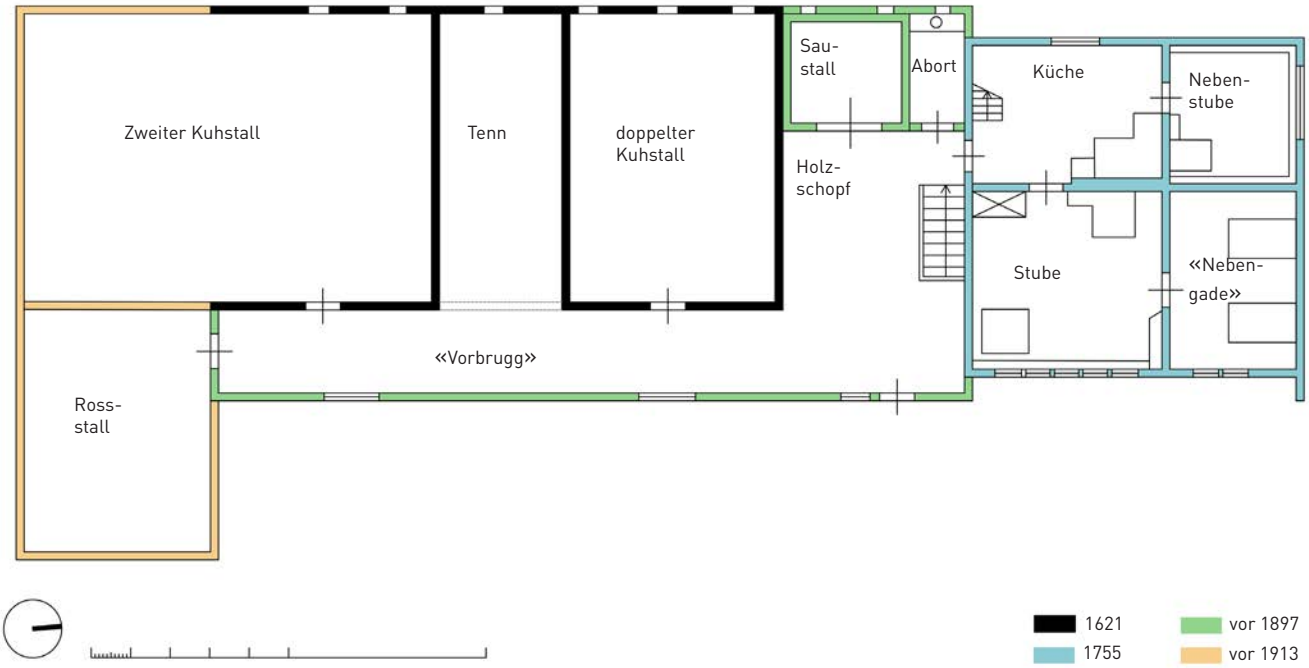
Die Besitzer und Bewohner des Bauernhauses aus Brülisau AI gehörten zu den Sennen mit Landbesitz. Der Besitz umfasste neben dem zusammengebauten Wohn- und Ökonomieteil einen freistehenden Weide-Stall und eine etwa 100 Höhenmeter oberhalb gelegene Hütte mit einem freistehenden Stallbau.[19] Die oberhalb am Berg gelegenen Bauten wurden im Sommer als Alpwirtschaft genutzt.[20]

Nebenbauten sind in dem ersten erhaltenen Kaufbrief vom 2. April 1851 noch nicht genannt, es ist nur allgemein von der «Heimat Rossberg» die Rede.[21] Genauer wird die Beschreibung im Vertrag vom 28. Juli 1897 mit «Gut, Haus, Stadel, einem Gadstatt ‹Neugaden› genannt, Aker, Holz, Feld, nebst einer Weid mit Hütte u. Streuemelster».[22] Demnach gehörten Ende des 19. Jahrhunderts zu dem Gut das Wohnhaus, ein Stall mit Getreide- oder Viehfutterlager (Stadel), ein jüngerer, freistehender Vieh- oder Heustall (Gadstatt) und eine Alphütte mit Stall (Weid mit Hütte und Streuemelster). Acker und Feld wurden für den Eigenbedarf bewirtschaftet. Auf der Alp wurde 1902 ein neuer grosser Stall errichtet, der 36 Kühe fasste.[23] Zwischen 1935 und 1937 wurde die Alphütte renoviert und vergrössert.[24] 1940 wurde ein neuer Weidstall für 24 Jungrinder errichtet.[25]

Das Bauernhaus aus Brülisau wurde in den Wintermonaten genutzt, während die zugehörige Alphütte während der Sommermonate bewirtschaftet wurde.[26] Zeitweise zog die gesamte Bauernfamilie im Sommer mit dem Vieh auf die Alp, zeitweise begleitete lediglich ein Senn das Vieh in die höheren Lagen. Im gesamten Alpenraum ist diese Wirtschaftsform üblich, ungewöhnlich ist hingegen die geographische Nähe zwischen Bauernhaus und Alphütte.[27] Erst nach 1918 zogen die Besitzer des Bauernhauses aus Brülisau im Winter in das wärmere Tal, wodurch das Bauernhaus zur Zweitliegenschaft wurde.[28]

Baugeschichte

Die dendrochronologische Untersuchung ergab drei Hauptbauphasen: Die Hölzer für beide Ställe wurden im Jahr 1621 gefällt, auch die Balken des Obergeschosses, des Heubodens oberhalb der Ställe.[29] Die Deckenbalken in beiden Ställen ergaben das Fälldatum Herbst/Winter 1754/55. Auch die Proben aus dem Wohnhaus, aus dem Erdgeschoss sowie dem ersten



und zweiten Obergeschoss entnommen, ergaben übereinstimmend die Fälldaten Herbst/Winter 1754/55.[30] Die Hölzer des Gangs vor den Ställen, der sogenannten «Vorbrugg», ergaben hingegen das Fälldatum Herbst/Winter 1912/1913.[31] Bei der Firstpfette über der nordöstlichen Giebelwand des Stallgebäudes zeigte der Baubefund eine nachträgliche Verlängerung – zwischen Wohnhaus und Stall wurde der Dachanschluss später hinzugefügt. Dies zeigte sich ausserdem an dem Giebelfeld der in Richtung des Wohnhauses gerichteten Nordostwand des Stalles, wo noch Reste eines Schindelschirms vorhanden waren. Dies deutet darauf hin, dass Mitte des 19. Jahrhunderts diese Fassade noch im Freien stand – die Überdachung des Zwischenraums erfolgte demnach in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Folgender Bauablauf ist wahrscheinlich: 1621 wurde ein freistehender Stall erbaut. Dieses Gebäude bestand aus zwei seitlichen Stallräumen mit jeweils einem Mittelgang und einem mittigen Futtergang sowie einer darüberliegenden Heubühne. Unter den zwei Stallräumen befand sich jeweils ein Balkenrost, die Balken stammten vermutlich noch von einem Vorgängerbau.[32] Annegret Diethelm und Attilo d'Andrea gehen gar davon aus, dass der gesamte Stall von einem anderen Ort transloziert wurde: «Wann die Scheune, die mit 1621 datiert wird, und die einst als eigenständiger Baukörper an einem anderen Ort gestanden ist, an das Wohnhaus angebaut worden ist, ist unbekannt. Sie wird mitsamt dem bestehenden Dachstuhl versetzt».[33] Da jedoch auch schon vor 1754 in Zeddeln Besitzer des Hofes genannt werden,[34] ist wahrscheinlicher, dass sich der Heustall («Scheune») bereits vor der Erbauung des Wohnhauses an dem ehemaligen Standort befand. Bauliche Änderungen an den Ställen erfolgten im Jahr 1755, als neue Decken in die Ställe eingezogen wurden. In demselben Jahr wurde in 4,6 Meter Abstand zu den Ställen ein Wohnhaus errichtet.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die zuvor bretterverschalten West-, Nord- und Ostfassaden zusätzlich mit Holzschindeln verkleidet.[35] 1883 wurde ein neuer Kachelofen in die Stube eingebracht. In diesem Zeitraum wurde vermutlich auch der Raum nördlich der Küche zur Nebenstube ausgebaut. Es ist möglich, dass den Anlass zum Umbau der Nebenstube die Hochzeit zwischen Josef Anton Inauen und Maria Katharina Fritsche am 26. September 1885 war, da das junge Ehepaar neben den Eltern in dem Haus lebte und somit die Ehepaare jeweils eine eigene beheizte Stube erhielten. In die Nordfassade wurden für die Belichtung der neu geschaffenen Nebenstube und dem darüberliegenden Raum Fensteröffnungen eingebrochen. Der Raum oberhalb der Nebenstube – vermutlich zuvor Kleiderkammer, wurde fortan als Schlafkammer genutzt.[36]

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde dann vor dem Stall ein Vorraum, die sogenannte «Vorbrugg» errichtet und spätestens in diesem Zusammenhang der Raum zwischen Stall und Wohnhaus überdacht. Da in einer Kaufakte vom 18. Juli 1897 das Ensemble als «Gut, Haus, Stadel» bezeichnet wurde und der Begriff Stadel (laut Strub) eine angebaute Scheune benennt, schließt Brigitta Strub daraus, dass der Zusammenschluss von Stall und Wohnbau vor 1897 erfolgt sei.[37] Eine Planskizze und historische Fotoaufnahmen zeigen, dass der Stall vor 1913 nach Westen etwa fünf Meter länger war und

sich im Süden ein angebauter Rosstall befand.[38] Der Rosstall und die Stallerweiterung waren vor der Translozierung im Jahr 1980 bereits abgebrochen worden.

Das dendrochronologisch ermittelte Fälldatum für die südöstliche Fassade der «Vorbrugg» könnte auch auf Ausbesserungsmassnahmen zurückzuführen sein. Es wäre demnach möglich, dass 1913 einzelne Balken ausgetauscht wurden und eine neue Bretterverschalung angebracht wurde.[39]

Inschriften

Am Kachelofen in der Stube befindet sich die Inschrift «Wilhelm Zimmermann, Hafener in Appenzell, 1883». Fundament / Sockel (genauer Ort unklar): «J A 1900 M».

Besitzergeschichte

Der Erbauer des Heustalls von 1621 ist nicht bekannt. In Verbindung mit dem Gebäude kann eine Erbauszahlung zwischen Baptist Hautle, Pole Weishaupt und Johannes Inowen vom 22. November 1742 gebracht werden.[40] Das 1754 erbaute Wohnhaus wurde hingegen wahrscheinlich von Anton Josef Inauen (1722–1791), genannt «Schottenseppli» oder auch «Kleiner Sepp» errichtet.[41] Nach dem Bau des Hauses «im Rossberg» baute er 1767 in Brülisau das Haus zur «Krone» mit einer Säge.[42]

Zu dem Zeitpunkt der Erbauung des Wohnhauses «im Rossberg» war der 32-jährige Anton Josef Inauen (I) bereits sieben Jahre mit Anna Maria Neff (1716–1772) verheiratet; das Ehepaar bekam zwischen 1748 und 1766 neun gemeinsame Kinder.[43] Der Spitzname «Schottenseppli» kommt daher, dass Anton Josef Inauen (I) als Begründer der Molkenkuren gilt: «Meister Anton Josef ist der eigentliche Gründer der Molkenkur und spornte um 1770 den Gastgeber zum ‹Ochsen› in Gais dazu an und brachte ihm bis Ende 1780 die Molken».[44] Der Sohn Karl Jakob Inauen führte das Geschäft mit den Molkekuren weiter und baute dazu 1790 die Badstube im «Rietli» in Weissbad zur Molkekuranstalt aus.[45]

Das Bauernhauses aus Brülisau AI blieb im Besitz der Familie Inauen und wurde von dem ältesten Sohn des Ehepaars Inauen-Neff, Anton Josef Inauen (II), genannt «Chlinseepbüebli», bewohnt.[46] 1803 ist als Besitzer hingegen Johann Baptist Inauen belegt.[47] Er ist vermutlich um 1779 geboren und könnte ein Sohn von Anton Josef Inauen (II) sein, wobei aus den Quellen das Verwandtschaftsverhältnis nicht genau geklärt werden kann.[48] 1804 sind als Bewohner des Hauses die älteste Tochter von Anton Josef Inauen (II), Maria Magdalena, «Klinnasepbuba-Medle» (ca. 1777–1853) und ihr Ehemann Johann Baptist Eugster genannt.[49] Zwischen 1805 und 1806 zog die junge Familie nach Schwarzenegg um.[50] Aus dem «Seelenbeschrieb der Gemeinde Brülisau im Jahre 1810» geht hervor, dass «beim

7 Der Wohnteil des Bauernhauses wurde von dem berühmten Anton Josef Inauen, genannt Schottensepp errichtet. Druckgrafik 1784 (Museum Appenzell, 21767).

Rossberg» der 34-jährige Anton Josef Inauen (1776–1853), die 31-jährige Magdalena Eugster (1779–1842), der vierjährige Josef Anton und die sechsjährige Magdalena lebten.[51] Wahrscheinlich handelt es sich bei dem 1810 genannten Anton Josef Inauen um den Enkel des Hauserbauers, die Familie wurde noch 1834 «Chlinseepbüeblis» genannt.[52] Wie sein Grossvater und Vater bewirtschaftete Anton Josef (III) den Hof als Senn und erwirtschaftete dabei einigen Wohlstand.[53] Neben der kleinen Familie lebten 1837 Jacob und Anna Maria Manser auf dem Hof, wahrscheinlich waren sie als Knecht und Magd angestellt.[54] 1850 waren als Knechte auf dem Hof der 50-jährige, ledige Johann Anton Inauen und der 23-jährige, ledige Johann Anton Schörpf tätig.[55]

Im Jahr 1851 verkaufte Anton Josef Inauen (III) den Hof an seinen 44-jährigen Sohn Josef Anton Inauen (IV) (1807–1897), genannt «Chlinseepbüeblissebetoni».[56] Dieser war seit 1835 mit Catharina Josepha Ebneter, genannt «Dotschlistrili Medle», verheiratet.[57] Von neun gemeinsamen Kindern starben drei Kinder bei der Geburt, vier im Kleinkindalter und ein Kind im Alter von neun Jahren. 1853 verstarb die 43-jährige im Kindbett bei der Geburt ihres zehnten Kindes.[58] In demselben Jahr verstarb auch der 77-jährige Anton Josef Inauen (III) durch

8 Jakob Hunziker besuchte das Bauernhaus zu Beginn des 20. Jahrhunderts: «In der Stube treffen wir den alten Vater, zwei erwachsene Söhne und zwei mit Sticken beschäftigte Töchter, die wir veranlassen sich zur photographischen Aufnahme vor das Haus zu begeben» (Hunziker 1913, S. 5); Foto, vor 1913 (LandesA AI, O.2.D/454).

einen «Fall in der Scheuer».[59] Der Witwer Josef Anton Inauen (IV) verheiratete sich 1859 erneut mit der 39-jährigen Maria Franziska Dörig, genannt «Bogers Franziska».[60] Ein gemeinsamer Sohn Josef Anton (V.) wurde am 18. Juli 1860 geboren.[61] Wie sein Vater war auch Josef Anton (IV) als Senn tätig, auch er beschäftigte stets einige Knechte in der Landwirtschaft.[62] In die Gemeinde brachte er sich als Hauptmann der Rütner Rhod, als Kirchpfleger und Präsident der Kirchenverwaltung sowie ab 1853 als erster Schulpräsident von Brülisau ein.[63] Josef Anton Inauen (IV) stattete 1888 die Stube des Wohnhauses neu aus. Mit seinem Sohn und seiner Schwiegertochter trat er in die 1891 gegründete «Bruderschaft unter dem Schutz der hl. Familie zur Beförderung christlicher Lehre und christlichen Lebens ein».[64] Die Gründung der Bruderschaft hatte das Ziel, dass in jedem Haus ein Bild der Heiligen Familie aufgestellt werde, vor dem sich die Hausgemeinschaft zum täglichen Gebet versammeln solle.

Josef Anton Inauen (V) (1860–1944) übernahm den Hof nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1897.[65] Josef Anton Inauen (V) heiratete am 26. September 1885 die 26-jährige Maria Katharina Fritsche, genannt «Seepekarlonistrili». Die Ehe blieb kinderlos. Maria Katharina Fritsche (1859–1942), nach der Ehe «gute Rossberg-Kathri» genannt, fertigte feine Handstickereien im Auftragsverhältnis und leitete junge Frauen in der Stube zum Singen und Sticken an.[66] Wie seine Vorfahren war auch Josef Anton Inauen (V) als Senn tätig; im Sommer nahm er auf seinen Weiden «Sommertiere» an, im Winter zog er mit seinem Vieh von Heubauer zu Heubauer.[67] Das dem Bauernhaus aus Brülisau AI zugehörige Land betrug mindestens 25 Hektar reines Weideland, war jedoch hügelig und schwer zu bewirtschaften, so dass es nicht möglich war, genug Heu für den Winter zu gewinnen, aber genug Weideland für die Sömmerung vorhanden war.[68] Wie sein Vater brachte sich auch Josef Anton (V) im Schulwesen in Brülisau, in der Funktion als Schulkassierer ein. Im Jahr 1911 verkaufte Josef Anton Inauen (V) die «Heimat Rossberg» an den alt Kirchenpfleger Josef Anton Fässler, genannt «Hores», von Schwarzenegg.[69] Der Vorbesitzer Josef Anton Inauen pachtete den ehemaligen Besitz und bewohnte und bewirtschaftete mit seiner Ehefrau bis 1918 den Hof.

Im Jahr 1918 wurde der Besitz an Johann Anton Manser (1866–1921), genannt «Chapeli-Mälli» verkauft.[70] 1919 zogen die Vorbesitzer und Pächter in eine Wohnung in Brülisau.

9 Die Wetterseiten des Bauernhauses waren mit einem Schindelschirm verkleidet. Foto, vor 1984 (FLM AltA 545).

Damit endete die Bewohner- und Besitzergeschichte der Familie Inauen, in den folgenden Jahren wurde der Hof nunmehr nur noch als Zweitliegenschaft genutzt.[71] Johann Anton Manser hatte zwischen 1894 und 1897 in der Umgebung von Danzig mehrere florierende Molkereibetriebe eröffnet, war im Kurort Bad Oeynhausen in Westfalen in leitender Position tätig und kehrte als wohlhabender Mann in die Heimat zurück. Seine Ehefrau Anna Maria Manser-Moser trug zu dem Einkommen als Stickerin bei. In Steinegg erwarb Johann Anton eine Kuranstalt, das «Chapeli» und war als Senn tätig. Im Bauernhaus aus Brülisau AI wohnten Knechte zur Versorgung des Viehs.[72] 1922 erwarb der «Kastenwirt» Josef Anton Dörig (1879–1949), genannt «Magde Bueb» den Hof, er hatte Interesse an dem Saumweg, der über den Rossberg zu dem von ihm bewirtschafteten Berggasthof auf dem Hohen Kasten führte.[73] 1931 wurde in dem Haus die Tochter Marie Dörig geboren, genannt «Marieli». Sie verbrachte ihre ersten Lebensjahre auf dem Rossberg.[74] Später wurde das Haus von Knechten und von wohnungssuchenden Familien als kurzfristige Unterkunft genutzt. 1949 ging das Bauernhaus aus Brülisau AI an den Schwiegersohn Johann Baptist Emil Manser-Dörig (1902–1959), der das Land zur Sömmerung nutzte. 1960 übernahm der Sohn Emil Manser (*1929), genannt «Strübler», der die Weide am Rossberg verpachtete und die Pächter sowie Feriengäste das Haus bewohnen liess.[75]

Baubeschreibung

Bei dem Bauernhaus aus Brülisau handelt es sich um einen Kreuzfirstbau. An ein quadratisches Wohnhaus von 8,60 x 8,60 Metern Grösse war an der Traufseite ein rechteckiger Ökonomiebau mit einer Länge von 19,30 Metern und einer Breite von 10 Metern angeschlossen. Die Firstrichtung war von Wohn- zu Ökonomieteil gedreht, die Dächer standen sich demnach kreuzweise gegenüber.

Der Baukomplex war gewachsenes Ergebnis verschiedener Bauphasen: Ältestes Bauteil war ein Stallbau aus zwei Ställen und einem mittig angeordneten Tenn in Kantholz-Blockbauweise mit Eckgewätt. In den Stallräumen waren die Balken fest gefügt, in der darüberliegenden Heubühne waren zwischen den Balken unregelmässig angeordnete Dübel als Distanzhölzer eingefügt, um eine gute Durchlüftung zu ermöglichen. Die beiden Stallbauten standen jeweils auf einem eigenen Balkenrost aus kreuzweise gelagerten, gebeilten, massiven Balken, die auf dem anstehenden Fels auflagen. Der Stallbau wurde nachträglich vergrössert und um einen Rosstall erweitert, zudem wurde ein Gang, die sogenannte «Vorbrugg» vor den Stallungen hinzugefügt. Diese Anbauten waren als verbretterte Fachwerkkonstruktion ausgeführt.

10 Die Schaufassade des Wohnhauses war nach Osten ausgerichtet. Die Fenster waren mit weissen Zierrahmen versehen. Foto, vor 1984 (FLM AltA 545).

Das Wohnhaus stand etwa 4,6 Meter nördlich des Stallbaus. Der Raum zwischen Wohnhaus und Stall wurde später durch eine Verlängerung der Dachkonstruktion des Stalles geschlossen. Der Schweinestall zwischen Wohnhaus und Stallungen war als eigenständige, kastenartige Blockbaukonstruktion ausgeführt.[76]

Das Sockelgeschoss des Wohnbaus war aus massiven Bruchsteinmauerwerk gemauert, die aufgehenden Wohngeschosse in Blockbauweise aus gebeiltem zwölf Zentimeter breitem Kantholz gefertigt. Die Balkenhöhen betrugen bis zu 50 Zentimeter. Für die Schwellen wurde Tannenholz verwendet, die Verbindung erfolgte mit dreiteiligen, durchgezapften Schwellenschlössern.[77] An der nordöstlichen Hausecke waren die Balken etwa einen Meter über die Hauswand hinaus fortgeführt, um einen Windschutz für die östliche Giebelfassade zu bilden. Die Innenwände in Blockbauweise waren regelmässig mit der Aussenwand verzahnt. Die Balkenvorstösse waren auf der Ostseite sichtbar. In der Mitte des Wohnhauses im Bereich von Herd und Kachelöfen waren Massivbauwände eingezogen. Die Bohlen der Wohnbaudecken waren etwa 7 Zentimeter stark und in die Deckenbalken eingenutet. Auch in den beiden Ställen befanden sich Bohlenbalkendecken. Einfache Balkendecken befanden sich in den Kellerräumen und dem Raum oberhalb der Küche.

Aussenbau

Die Schaufassade des zweigeschossigen Wohnteils war die nach Osten orientierte Giebelfassade mit einem fünfteiligen Fensterband, drei Doppelfenstern und einem dreiteiligen Fensterband. Die Fenster waren von Zierleisten umgeben. Mitte des 20. Jahrhunderts wurden die Zierleisten weiss angestrichen. Unter den Fensterbändern im Hauptgeschoss waren Ziehläden angebracht. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Raum unter den Fenstern als Holzlager genutzt. Die Holzscheite waren unter dem Vordach und durch den Vorkrag der Nordostwand geschützt und bildeten zugleich eine Isolationsschicht vor der Hauswand. Unterhalb der Fenster im ersten Obergeschoss und im Dachgeschoss waren jeweils Klebdächer angebracht. Die verbretterte Ostfassade des Ökonomieteils hatte zwei Doppel- und ein Einzelfenster, neben dem Wohnteil befand sich eine Türe, darüber ein Fenster, südlich davon ein doppelflügliges Scheunentor. Im westlichen Teil der nach Norden orientierten Trauffassade des Wohnbaus war ein dreireihiges Fenster, darüber ein Einzelfenster.

Aufgrund der Hanglage war die Westfassade um ein Geschoss höher als die Schaufassade. Im Wohnteil befanden sich zwei Doppelfenster, zwei Einzelfenster und ein Einzelfenster im Dachgeschoss. Der Ökonomieteil wies eine Reihe kleinerer, querrechteckiger Fensteröffnungen auf. In der Mitte und an

11 Das Dach zwischen Stallscheune und Wohnhaus wurde nachträglich hinzugefügt. Die Dachfläche des älteren Daches blieb im Innenraum sichtbar. Foto, vor 1984 (FLM AltA 545).

→ 12 / 13 Die Fensteröffnungen der Wetterseiten waren durch ein kleines Vordach geschützt. Fotos, vor 1984 (FLM AltA 545).

den beiden Seiten befanden sich jeweils grössere Einzelfenster. Unterhalb der beiden Ställe ragten aus der Fassade jeweils zwei verbretterte Anbauten hervor.

Süd-, West- und Nordfassade waren mit grossen, rechteckigen Holzschindeln verkleidet, die im 20. Jahrhundert durch kleinere Formate ersetzt wurden. Lediglich die Ostfassade war nicht verschindelt. Zum Schutz vor dem Wetter waren die Fenster mit zwei seitlichen Zierbrettern und einem kleinen Dach versehen. Der Schindelschirm zog sich von der Wandfläche über den Überstand oberhalb der Fenster.

Dach

Das Wohnhaus war von einem einfachen Rafendach mit First- und Mittelpfetten überdacht. Die Pfetten waren mit der Giebelwand verzapft und kragten über die Giebelwand vor, um den Dachvorsprung zu tragen. Es gab keine Fußpfetten, die Rafen lagen auf dem obersten Wandbalken auf und waren mittels langer Holznägel mit den Pfetten verbunden. Im Firstbereich waren die Rafen überblattet. In der Mitte des Dachraumes, auf der Kammerwand, befand sich ein sekundär eingebrachter Firstständer. Es gab keine Verstrebungen.

Über den älterem Stallbau befand sich ein Hochstuddach mit vier Ständern, von denen zwei an der Giebelwand und jeweils einer zu beiden Seiten des Futtertenns angeordnet waren. Eine Firstpfette war vorhanden. Die Rafen waren im First überblattet. In Ständer und Firstpfette waren Streben eingezapft. Wie beim Wohnbau lagen die Rafen auf dem obersten Wandbalken (Rähm) auf, im Unterschied zu diesem waren sie jedoch nicht auskragend, bildeten also keinen Dachüberstand aus. Auf der südöstlichen Dachfläche befanden sich zwei kleine Gauben, die der Durchlüftung dienten. Zwischen Stall und Wohnbau befand sich ein Rafendach mit Hahnenbalken.

Innenräume

Zwischen den Stallungen und dem Wohnbau war eine 4,6 Meter breite Erschliessungszone angeordnet, die nachträglich überdacht wurde. Von der Erschliessungszone führte später hinzugefügter 2,1 Meter breiter Gang, die «Vorbrugg», vor den Stallungen entlang. Die zwei Ställe waren von der Bergseite, von Osten aus erschlossen. Beide Stallungen wurden als Kuhställe genutzt, zwischen den Ställen befand sich ein 3,1 Meter breites Tenn, das zur «Vorbrugg» hin offen war und auch als Futtergang diente. Ein zu dem Zeitpunkt der Translozierung nicht mehr vorhandener Pferdestall war im Süden an den westlichen Kuhstall angebaut und von der «Vorbrugg» aus von erschlossen. Der offene Raum oberhalb der Stallungen wurde als Heuboden genutzt.

Der Raum zwischen Wohnhaus und Ställen wurde als Holzschopf genutzt. Im Norden des Raumes befand sich der Abort und ein quadratischer, kastenförmiger Schweinestall. An der Talseite im Westen befanden sich unterhalb der zwei Ställe und

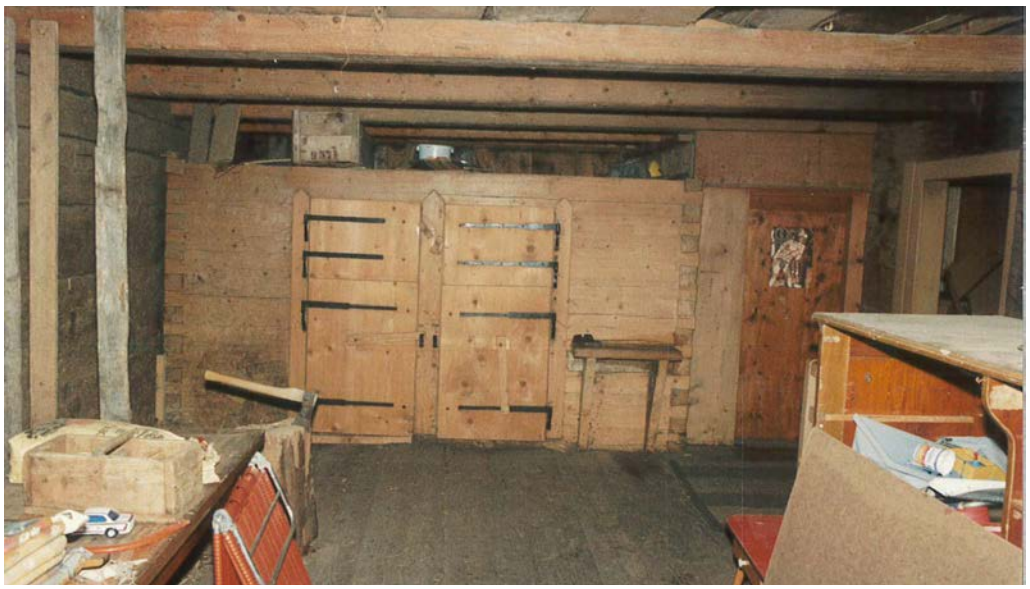
unterhalb von Schweinestall und Abort drei kleinere Räume, die durch Doppelflügeltüren vom Tal aus erschlossen waren. Die beiden Räume unter den Ställen, die sogenannten «Misthüsli», ragten etwas über die Fassade vor. Die Räume unter den Ställen dienten als Mistlager und Jauchegrube – der Mist konnte somit direkt aus dem Stall entsorgt werden.[78] Unter dem Abort befand sich ein geküferter Holzbottich, das sogenannte «Husläubigschtöckt».[79]

Das Wohnhaus wurde von Süden, aus dem Zwischenraum zwischen Stall und Wohnhaus betreten. An der südlichen Hauswand entlang führte von Osten aus eine Treppe mit Bruchsteinstufen in den Kellerraum, der sich unterhalb der östlichen Wohnräume befand. In dem Keller wurde der Käse zur Reifung gelagert.[80] Die westlichen Wohnräume waren wahrscheinlich ursprünglich nicht unterkellert, da sich darüber die Küche befand. Möglicherweise befand sich ein kleiner Kellerraum unterhalb der Nordwestecke, der von Norden aus zugänglich war.

Der Hauseingang führte direkt in die Küche. Es gab keinen Erschliessungsgang. Das quadratische Wohnhaus war in vier ungleiche Teile unterteilt. Die zwei Räume im Süden hatten eine Breite von 4,8 Metern, die beiden im Norden waren mit 3,2 Metern Breite etwa 1,6 Meter schmaler. Die Räume im Osten waren mit 4,5 Metern Raumtiefe einen Meter tiefer als diejenigen im Westen. Der grösste Raum, die Stube, lag somit im Südosten. Daneben im Nordosten befand sich der unbeheizte «Nebengade»-Raum, der als Schlafraum genutzt wurde. Der kleinste Raum im Nordwesten wurde Ende des 19. Jahrhunderts zur Nebenstube umgebaut. Nebenstube und Stube waren von der Küche aus erschlossen, der «Nebengade»- Raum von der Stube aus.

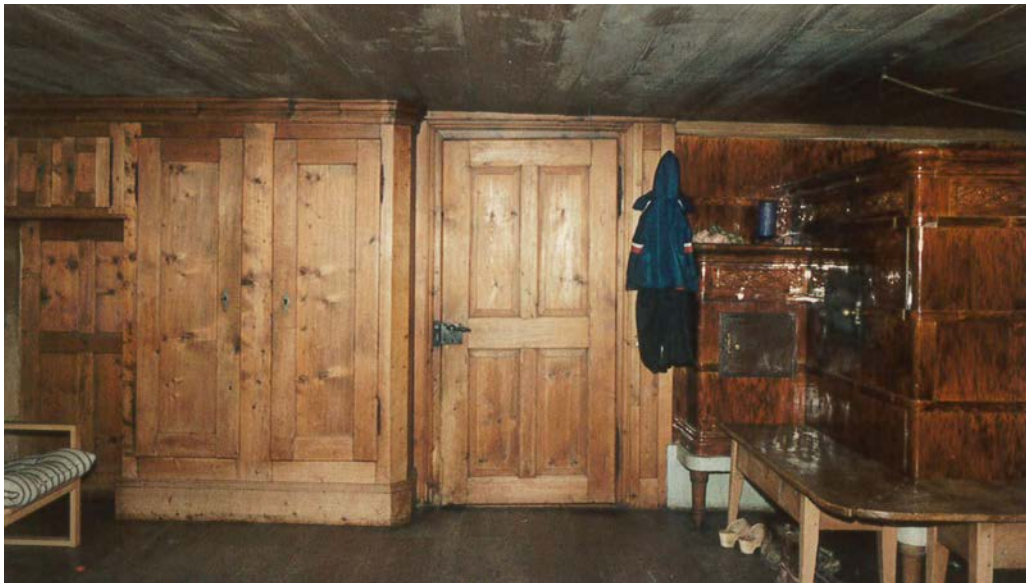
In der Nordostecke der Küche, in der Mitte des Hauses befand sich eine Steinbank in die zwei Eisenherde eingebaut waren. Ein Herd mit einer Kochstelle befand sich vor der Nebenstube, ein Herd mit zwei Kochstellen vor der Stube. An zwei Seiten war die Herdstelle von Massivbauwänden umgeben, auf deren Rückseiten, in Stube und Nebenstube Kachelöfen angebracht waren. Als Möblierung wurden 1897 in der großen Stube verzeichnet: «der Stubentisch, das Gutschenbett, die Wanduhr, 1 Barometer, die Ofenstühl».[81] «Gutschenbett» bezeichnet ein in einen Schrank eingelassenes schmales Bett für die Mittagsruhe.

Die Treppe zur Erschliessung des Obergeschosses befand sich in der gegenüber der Herdstelle in der südwestlichen Kücheneck. Die Raumteilung im Obergeschoss entsprach derjenigen im Hauptgeschoss. Auch die Erschliessung der Zimmer war mit den darunterliegenden Räumen identisch. Im offenen Dachraum befand sich mittig nach Osten ausgerichtet eine kistenförmige Dachkammer mit dreiteiligem Fenster, die vermutlich als Knechtkammer diente.



14 In dem Zwischenraum zwischen Wohnhaus und Stallscheune befand sich ein Schweinestall und der Abort. Foto, vor 1984 (FLM AltA 545).

15 Der Hauseingang führte direkt in die Küche. Aus der Küche wurden die Stube (rechts) und die Nebenstube (links) erschlossen. Foto, vor 1984 (FLM AltA 545).



16 In der Stube befanden sich an der Wand zur Küche ein Kachelofen und ein Buffet. Der Türanschlag befand sich auf der Ofenseite und lenkte somit beim Betreten der Stube den Blick auf den schräg gegenüberliegenden Herrgottswinkel . Foto, vor 1984 (FLM AltA 545).

17 Der Hauseingang befand sich in dem Zwischenraum zwischen Wohnhaus und Stallscheune. Neben den Eingang war das von einem Geländer umgebene Treppenloch der Kellertreppe. Foto, vor 1984 (FLM AltA 545).

18 Der Kachelofen in der Nebenstube war mit schwarzen Rahmenfassungen und Goldapplikationen geschmückt. Foto, vor 1984 (FLM AltA 545).

19 Der Kuhstall war der älteste Teil des Bauernhauses. Zu beiden Seiten des Mittelganges standen Kühe. Foto, vor 1984 (FLM AltA 545).

Situation FLM

20 Grundrisse Bauernhaus aus Brülisau AI im FLM Ballenberg (2020). Zeichnung M 1:250, 2020 (FLM).

21 Beim Abbau des Bauernhauses in Brülisau wurden die Holzbauteile Balken für Balken abgetragen und zum FLM transportiert. Foto, 1984 (FLM AltA 545).

Würdigung

Das Bauernhaus aus Brülisau AI gibt einen Einblick in die Entwicklung eines landwirtschaftlichen Betriebs im Alpstein vom 17. bis 19. Jahrhundert. Ein Heustall mit zwei Ställen und einem Futtergang wurde durch ein repräsentatives Wohnhaus ergänzt, die Stallungen wurden vergrössert, für einen einfacheren, trockenen Zugang zum Stall wurde der Raum zwischen Wohnhaus und Stall nachträglich überdacht und ein Gang vor den Stallungen angebaut.

Die Architektur entwickelte sich von Hochstud und Blockbau zu holzsparenderem Fachwerk. Neben der zeitlichen Weiterentwicklung zeigt die Architektur eine zweckmässige Ausnutzung der natürlichen Gegebenheiten, indem Hanglage und Himmelsrichtungen für Raumanordnung und Raumklima optimal genutzt werden. Das Haus öffnet sich nach Süden und Osten, hin zu den wärmsten Himmelsrichtungen und nicht in Richtung Tal. Die Wetterseiten (Nord- und Westfassade, aber auch die Südfassade) waren zum Schutz vor Witterung verbrettert und später verschindelt. Die Fensteröffnungen dieser Seiten wiesen ein kleines verschindeltes Vordach und zwei seitliche Zierbretter zum Wetterschutz auf. Um die Schaufassade vor Wind und Witterung zu schützen verlief die Nordwand etwa einen Meter nach Süden über die angrenzende Fassade hinaus. Der Hauseingang lag im geschützten Bereich zwischen Wohnhaus und Heustall. Stallungen und Wohnhaus waren ebenerdig von der Bergseite aus zugänglich. Talseitig befanden sich unter den Ställen und dem Abort Räume zur Lagerung von Mist und Jauche, die es ermöglichten Mist zu entsorgen, ohne den warmen Stallraum zu verlassen. Als Wärmezentrum in der Mitte des Hauses befand sich der Kochherd und zwei angrenzende Kachelöfen. Es gab keinen Hausgang, die Erschliessung erfolgte über die beheizten Räume, der Eingang führte direkt in der Küche.

Trotz aller Zweckmässigkeit zeigte sich das Repräsentationsbedürfnis der Bewohner durch die schmückende Gestaltung der Fensterfassungen mit gesägten, profilierten Zierbrettern. Eine Besonderheit stellt neben der Architektur die Bewohnergeschichte dar. Der Erbauer des Wohnhauses kann als Erfinder der Molke-, bzw. Schottenkuren gelten, sein Sohn begründete den unweit von Brülisau gelegenen Kurort Weissbad. In Verbindung mit dem aufkommenden Tourismus und der Vermarktung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse konnten die Besitzer des Hauses einigen Wohlstand erwirtschaften.

Translozierung

Ausgangslage

Seit den 1920er Jahren wurde das Bauernhaus aus Brülisau AI nur noch als Zweitwohnsitz nicht mehr ganzjährig bewohnt.[82] In den 1970er Jahren wurde der Wohnteil als Ferienwohnung vermietet, wohingegen der Ökonomieteil in den Sommermonaten für die Unterbringung von Vieh verwendet wurde.[83] Der letzte Besitzer Emil Manser-Enzler, genannt «Strübler» vermietete in den 1960 und 1970er Jahren den Wohnteil als Ferienhaus

22 Zuerst wurde die Stallscheune abgebaut, anschliessend das Wohngebäude. Foto, 1984 (FLM AltA 545).

mit der Auflage, dass an dem Haus, das weder Elektrizität noch einen Wasseranschluss hatte, keine Änderungen durchgeführt werden dürfen.[84] Da der Erhalt des Gebäudes zu arbeits- und kostenintensiv war, wurde das Haus dem Freilichtmuseum Ballenberg als Museumsobjekt angeboten.[85]

Den Kontakt zum Freilichtmuseum stellte August Inauen vom Oberforstamt Appenzell Innerrhoden am 3. Oktober 1981 her, am 16. April 1982 erfolgte die Besichtigung des Objekts durch den wissenschaftlichen Beirat des Freilichtmuseums Ballenberg und am 28. Juni 1982 der Antrag auf Übernahme des Hauses in das Museum und im März 1983 konnte ein Vorvertrag mit dem Hausbesitzer Emil Manser abgeschlossen werden.[86] Kritik gegen die Translozierung des Gebäudes erfolgte vom Heimatschutz St. Gallen und Appenzell Innerrhoden, der den Erhalt des Gebäudes vor Ort präferierte, sich jedoch auch nicht aktiv gegen die Versetzung in das Freilichtmuseum engagierte.[87] Im Vordergrund der Diskussion standen die Klebdächer des Hauses, die als Rarität und untypisch für die Bauernhäuser des Appenzell gesehen wurden, obwohl dieser Architekturelement als Witterungsschutz in der Schweiz verbreitet ist.[88] Am 22. November 1983 wurde August Inauen, genannt «Chügeler», als Kantonsvertreter in den Objektausschutz des Freilichtmuseum Ballenberg entsandt.[89] Im November 1983 wurde bereits der Wirtschaftsteil abgebrochen und in Brienz eingelagert.[90] Der Wohnteil wurde im März 1984 abgebrochen und in das Museum transportiert. Nicht übernommen wurde der angebaute Schopf jüngeren Baudatums.[91]

Geländekammer und neuer Kontext

Das Bauernhaus aus Brülisau AI wurde im Freilichtmuseum Ballenberg in der Geländekammer Ostschweiz wiederaufgebaut. Für den neuen Standort wurde ein nach Nordwesten abfallender Hang gewählt, gleich der ursprünglichen Situation, jedoch wurde das Haus im Unterschied zum ehemaligen Standort etwas gedreht. Südöstlich des Hauses wurde nach dem Vorbild eines benachbarten Hauses, dem «Hostet» am Hischberg, ein Brunnenhaus rekonstruiert.[92] In der Nähe des Hauses wurde ein Bildstock aufgestellt, der 1985 mit Kunstmaler Adalbert Fässler entworfen und von Arthur Ernst aus Hofstetten angefertigt wurde.[93]

Klimawechsel

Die Temperaturen liegen in Brülisau im Jahresverlauf durchschnittlich zwischen -5 und 20 Grad Celsius. Im Jahresschnitt fallen 1'143 Millimeter Niederschlag; die grössten Niederschlagmengen sind im Winter zu erwarten. Der Wind kommt meist aus südöstlicher Richtung, entlang des Brüelbachs.[94]

Auf dem Ballenberg herrschen hingegen Ostwinde vor, die sich im Taleinschnitt verwirbeln. Die Temperaturen auf dem Museumsgelände sind etwas höher als diejenigen am ehemaligen Standort, sie liegen durchschnittlich zwischen -2 und 21 Grad Celsius. Die Niederschlagsmenge von 1'061 Millimetern im Jahr ist am neuen Standort nur unwesentlich niedriger. Zu berücksichtigen sind die auf dem Ballenberg vorkommenden, wenn auch seltenen Föhnwinde von Südwest, die Windstärken

23 Im Freilichtmuseum wurde das Gebäude wie am ehemaligen Standort an einem Hang aufgebaut. Foto, 2010 (FLM digKat).

von bis zu 81 Kilometer pro Stunde erreichen können. Insgesamt weist der neue Standort ähnliche Temperaturen und ähnliche Niederschlagsmengen auf.[95]

Das Bauernhaus aus Brülisau AI steht auf dem Ballenberg gut 440 Meter niedriger als am Ursprungsstandort. Im Unterschied zum ehemaligen Standort befindet sich der neue Standort in Waldnähe; Südost- und Nordostfassade sind etwa 15 Meter vom Waldrand entfernt.

Das Museumsgebäude

Architektur

An dem Bauernhaus aus Brülisau AI waren im 20. Jahrhundert nur wenige Veränderungen erfolgt. Nach einer Bauaufnahme und Fotodokumentation wurde zunächst die Inneneinrichtung ausgebaut, darunter der Kachelofen aus der Stube, die steinernen Kellertreppenstufen, der Rauchfang, Fenster, Fensterläden, Türen und Tore sowie den Jauchebottich aus dem Stall. Insgesamt konnten etwa 90% der Originalbausubstanz übernommen werden.[96]

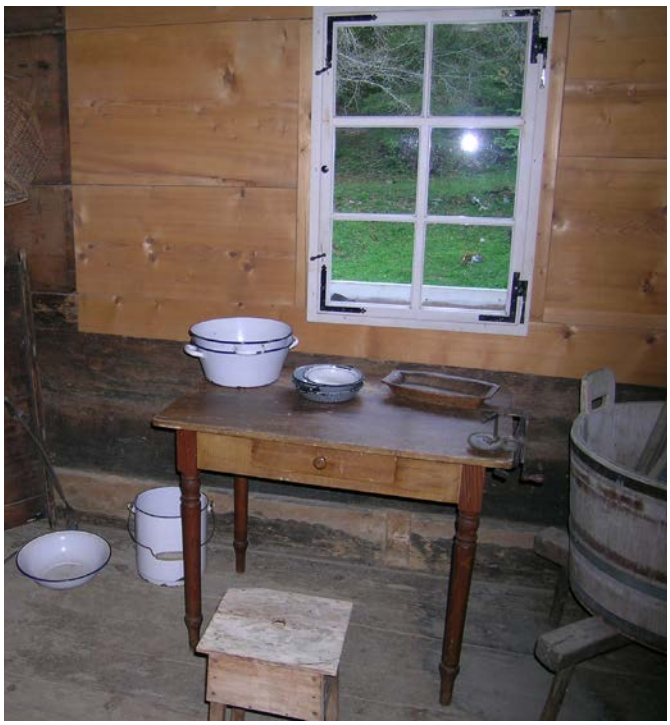
Vor dem Abbau wurden die Holzteile nummeriert. Der Schindelschirm wurde nicht übernommen, jedoch einzelne Schindeln als Muster für die Reproduktion genutzt. Das Natursteinmauerwerk wurde dokumentiert, aber nur wenige Teile übernommen. Der Rest wurde eingeebnet und zu Weideland umgestaltet.

Für den Wiederaufbau im Freilichtmuseum musste teilweise Fels abgetragen werden. Der Wohnteil wurde auf Streifenfundamenten aus Stampfbeton wieder aufgerichtet, die «Vorbrugg» auf einem Fundamentriegel aus Stampfbeton und auf Betonpunktfundamenten. Von dem Balkenrost unterhalb der Ställe konnten nur 80% übernommen werden, ein Grossteil der Balken musste ersetzt werden.

Die Massivbauteile, der Keller und die Mauerscheibe des «Gaden», wurden mit neuem Steinmaterial und einem kleinem Teil originaler Steine neu aufgemauert. Bei der Ausführung orientierte man sich optisch an der am ehemaligen Standort dokumentierten Situation. Gegen das Erdreich wurde Stampfbeton verwendet, die Sichtseiten hingegen mit Natursteinen und Kalkmörtel verkleidet.

Einige Türen wurden neu angefertigt. Auch der geküferte Holzbottich unter dem Abort wurde im Museum rekonstruiert, vor Ort hatten sich nur noch Reste erhalten. An der Stallwand in Richtung «Vorbrugg» wurde mit Kreide eine zuvor nicht vorhandene, aber regional übliche «Heumesserrechnung» angebracht.[97] Einen Fensterladen der «Vorbrugg» gestaltete man mit einem aufgemalten Senn zu einem Wächterladen. Von einem solchen Wächterladen waren keine Spuren mehr vorhanden, jedoch wollte man dieses regionaltypische Element im Museum zeigen.[98]

24 Das Schindeldach des Hauses wurde 2010 erneuert. Foto, 2010 (FLM digKat).



25 Neu eingebrachte Hölzer sind an der hellen Farbe erkennbar. Foto, 2011 (FLM digKat).

Der Kachelofen in der Nebenstube wurde nicht transloziert und der Raum zu einer Küchenkammer umgestaltet, da man annahm, dass die Nebenstube zur Erbauungszeit als Vorratskammer («Spicherli») und erst später als «Sommerstübli» genutzt wurde.[99] In der Schlafkammer oberhalb der Nebenstube richtete man nach regionalen Vorbildern eine Kleiderkammer, das «Häässchemmerli», ein.[100] Die nach Westen zeigenden Fensteröffnungen in der Nebenstube und der darüberliegende Schlafkammer im Museum zugesetzt, da sie erst mit der Umgestaltung dieser Räume im 19. Jahrhundert eingebracht worden waren.

In der Küche wurde eine Feuerstelle mit Käsekessel rekonstruiert. Auch der Kaminverlauf und Rauchfang wurde im Museum anhand baulicher Befunde rekonstruiert.

Anlässlich der Einweihung des Hauses im Jahr 1985 wurden von dem Zimmermann Emil Zeller, Bruder des Hafners Willi Zeller, zwei Reliefkacheln mit einem Trachtenpaar gespendet und nachträglich in den Kachelofen in der Stube eingebaut.[101] In dem hausseitigen Kuhstall wurden 1985 einseitig «Kalberstiegen und ein Abteil für Geissenstallung» eingebaut.[102]

Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Ziel der musealen Vermittlung war es, durch die Hauseinrichtung und Ausstattung den Eindruck zu erzeugen, «dass man meinen könnte, die Bewohner und Benützer dieser Heimstätten wären soeben ausgegangen und würden gleich wieder zurückkehren».[103] Man entschied sich dabei aufgrund fehlender bildlicher und schriftlicher Unterlagen gegen einen Rückbau in die Erbauungszeit, sondern entschied sich für die Ausstattung mit Gegenständen «vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts».[104] Dabei orientierte man sich an Abbildungen von «Appenzellerstuben des 17., 18. und 19. Jahrhunderts». Das Zusammentragen der Ausstattungsgegenstände übernahm August Inauen. Aus der Sammlung Bischofsberger konnten 1979 ein bemalter Schrank aus Schwarzenegg bei Brülisau und ein bemaltes Bett aus Brülisau erworben werden. Ein zehnteiliges Sennengeschirr wurde von Ignaz Inauen-Inauen aus Unterrain gekauft.[105] Ein von Josef Manser aus Brülisau 1911 bemaltes «Kübelbödeli» wurde dem Freilichtmuseum geschenkt.[106]

1 Signer 1952, S. 3, Kat.-Nr. 314/265.
2 Bischofberger 2004 (HLS, Brülisau).
3 Bischofberger 2004 (HLS, Brülisau).
4 Topographischer Atlas der Schweiz 1:25'000 (Siegfriedkarte, TA25); Bl. 239, (Rüthi), 1900 und 1917.
5 Strub 1991, S. 10, Anm. 14.
6 Strub 1991, S. 14.
7 Strub 1001, S. 14.
8 Strub 1991, S. 14.
9 Kronfels 1826, S. 132.
10 Kronfels 1826, S. 132.
11 Kronfels 1826, S. 136.
12 Kronfels 1826, S. 137.
13 Bischofberger 2004 (HLS, Brülisau).
14 Strub 1991, S. 10. – Werthemann 1988, S. 134.
15 Strub 1991, S. 15.

26 Die verbretterte Fachwerkwand der «Vorbrugg» im Museumsbau. Foto, 2011 (FLM digKat).

16 Ebel 1798, S. 112.
17 Strub 1991, S. 16.
18 Strub 1991, S. 16.
19 Strub 1991, S. 34.
20 Strub 1991, S. 34.
21 Strub 1991, S. 34.
22 Strub 1991, S. 34.
23 Strub 1991, S. 34.
24 Strub 1991, S. 34.
25 Strub 1991, S. 34.
26 Strub 1991, S. 34.
27 Strub 1991, S. 34.
28 Strub 1991, S. 34.
29 Orcel; Orcel 1985 (FLM 168).
30 Orcel; Orcel 1985 (FLM 168).
31 Die Proben wurden der Fassade entnommen; Orcel; Orcel 1985 (FLM 168).
32 Diethelm; d'Andrea 1987/88, S. 2.
33 Diethelm; d'Andrea 1987/88, S. 7. – Ähnlich auch: Werthemann 1988, S. 134.
34 Signer 1952, S. 3, Kat.-Nr. 314/265.
35 Diethelm; d'Andrea 1987/88, S. 7.
36 Strub 1991, S. 37.
37 Strub 1991, S. 34.
38 Hunziker 1913, S. 8, Fig. 6.
39 Diethelm; d'Andrea 1987/88, S. 7.
40 Signer 1952, S. 3, Kat.-Nr. 314/265.
41 «Zeddel vom 15.1.1757»; vgl. Signer 1952, S. 3, Kat.-Nr. 314/265. – Brigitta Strub konnte «keine konkreteren Quellenaussagen ermitteln»; vgl. Strub 1991, S. 21.
42 Signer 1952, S. 3, Kat.-Nr. 314/265.
43 Heirat am 10.8.1747 (LAA, Eheregister Appenzell (1620–1849)). – Strub 1991, S. 21 und S. 23, FN 109.
44 Signer 1952, S. 3, Kat.-Nr. 314/265.
45 Strub 1991, S. 21.
46 Er findet sich als Bewohner in dem Steuerverzeichnis von 1804/05 und wird 1807 mit «Heimat Grossenrossberg» genannt (LAA, K X Z, Nr. 1: Gantlisten, diverse Rödel; LAA, Schachtel K XI Z, Nr. 97: Zeddel, Zinsrödel 1803-1808). – Vgl. Strub 1991, S. 22.
47 Strub 1991, S. 22.
48 Strub 1991, S. 22, FN 102.
49 Eheschliessung am 28.10. 1804. Geburt des ersten Kindes am 2.3.1805 «im Rossberg»; Strub 1991, S. 22.
50 Als Geburtsort des zweiten Kindes ist am 5.3.1806 Schwarzenegg vermerkt; Strub 1991, S. 22.
51 Seelenbeschrieb der Gemeinde Brülisau im Jahre 1810 (PfAB, Taufbuch Brülisau 1647–1870). – Strub 1991, S. 22.
52 Strub 1991, S. 23.
53 Strub 1991, S. 23.
54 LAA, Bevölkerungstabellen Bezirk Rüte 1837, Nr. 339. – Strub 1991, S. 23.
55 LAA, Volkszählung 1850, Appenzell, Nr. 255. – Strub 1991, S. 24f.
56 Anton Josef Inauen wurde am 1.5.1807 geboren; Strub 1991, S. 24.
57 Hochzeit am 26.10.1835; Strub 1991, S. 24.
58 Strub 1991, S. 24.
59 Strub 1991, S. 23.
60 Hochzeit am 21.10.1859; vgl. Strub 1991, S. 25.
61 Strub 1991, S. 25.
62 Strub 1991, S. 25.
63 Strub 1991, S. 25.
64 Bruderschaften-Buch der Kirchgemeinde Brülisau 1830–1892 (PfAB, Bruderschaften-Buch). – Strub 1991, S. 25f.

65 Am 28.7.1897 wurde «Heimat Rossberg» von den «Erben von Josef Anton Inauen» an dessen einzigen Sohn Josef Anton Inauen übergeben; Strub 1991, S. 26.
66 Strub 1991, S. 26.
67 Strub 1991, S. 26f.
68 Strub 1991, S. 27.
69 Der Verkauf erfolgte am 20.3.1911 (Grundbuchamt Appenzell, Schickbuch Rüte (23.8.1906–29.11.1912), S. 435–437). – Strub 1991, S. 27.
70 Der Verkauf erfolgte am 20.3.1911 (Grundbuchamt Appenzell, Schickbuch Rüte (23.8.1906–29.11.1912), S. 435). – Strub 1991, S. 27.
71 Strub 1991, S. 27.
72 Strub 1991, S. 28.
73 Der Verkauf erfolgte am 4.2.1922 (Grundbuchamt Appenzell, Schickbuch Rüte (20.2.1919–26.1.1924), S. 366–368). – Strub 1991, S. 29.
74 Notizen vom Besuch am 15. Oktober 2004; 911 Brülisau Bewohnerin Marieli Dörig (Typoskipt, FLM, digKat).
75 Strub 1991, S. 30.
76 Diethelm; d'Andrea 1987/88, S. 3.
77 Diethelm; d'Andrea 1987/88, S. 3.
78 Diethelm; d'Andrea 1987/88, S. 2.
79 Strub 1991, S. 12.
80 Werthemann 1988, S. 134.
81 Grundbuchamt Appenzell, Schick-Buch Rüte (3.2.1886–15.9.1897). – Strub 1991, S. 43.
82 Strub 1991, S. 10.
83 Stalder u.a. 2014 (Typoskript); Strub 1991, S. 10.
84 Strub 1991, S. 10.
85 Stalder u.a. 2014 (Typoskript); Strub 1991, S. 10.Objekt
86 Stalder u.a. 2014 (Typoskript).
87 Strub 1991, S. 11.
88 Strub 1991, S. 11.
89 Strub 1991, S. 11.
90 Strub 1991, S. 11.
91 Strub 1991, S. 11, 12.
92 Inauen 1986, S. 8 (FLM Alt A 544). – Diethelm; d'Andrea 1987/88, S. 1.
93 Inauen 1986, S. 18 (FLM Alt A 544).
94 Sämtliche Angaben zum Klima am ehemaligen Standort sind der Plattform meteoblue.com entnommen (16.10.2020). Die Werte entstammen einer Messstation unweit des ehemaligen Standorts am Rossberg auf 922 Meter über Meer.
95 Niederschlagswerte und Temperaturdaten vom Ballenberg stammen von der Wetterstation Ballenberg Eingang West 2007–2019.
96 Strub 1991, S. 12.
97 Strub 1991, S. 12.
98 Strub 1991, S. 12.
99 Strub 1991, S. 12.
100 Inauen 1986, S. 5 (FLM Alt A 544). – Strub 1991, S. 12.
101 Inauen 1986, S. 10 (FLM Alt A 544).
102 Inauen 1986, S. 9 (FLM Alt A 544).
103 Inauen 1986, S. 11 (FLM Alt A 544).
104 Inauen 1986, S. 12 (FLM Alt A 544).
105 Inauen 1986, S. 14 (FLM Alt A 544).
106 Inauen 1986, S. 15 (FLM Alt A 544).

Dokumentation

Quellen

Archivalien

Inauen, August: Das Appenzellerhaus im Freilichtmuseum Ballenberg. Schlussbericht vom 25.4.1986 (FLM AltA 544). – Orcel, Christian; Orcel, Alain: Analyse dendrochronologique de bois provenant de la maison Bruelisau (AI) Inv. 911. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg. LRD Laboratoire Romand de Dendrochronologie. Moudon 1985 (FLM AltA 168).

Literatur

Bellwald, Werner: Museumsführer. Hofstetten 2014, S. 154–155. (FLM A 0458.01) – Stalder, Pascal u.a.: Objektdokumentation. Hofstetten 2014 (Typoskript). – Hunziker, Jakob: Das Schweizerhaus, nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt. Band 7. Aarau 1914, S. 5–9. – Huwyler, Edwin; Sidler, Christian: Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg. Brienz 1999, S. 108–109. (FLM A 0454). – D'Andrea, Attilo; Diethelm, Annegret: Baubeschrieb Matten, Brienz 1980er (Typoskript). (FLM A 0550). – Meili, David; Gschwend, Max; Schütt, Charlotte: Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg. Brienz 1985, Nr. 1021. (FLM A 0390). – Meili, David: Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg. Brienz 1982, S. 34. (FLM A 0360). – Gschwend, Max: Ballenberg. Schweizerisches Freilichtmuseum für ländliche Bau- und Wohnkultur (Schriften des Schweizerischen Freilichtmuseums Ballenberg 1). Brienz 1978, Nr. 1021. (FLM A 0320). – Manser-Enzler, Emil: Vom Schotte Sepp über den Rossberg zum Ballenberg. Brülisau 2016. (FLM A 0619). – Signer, Jakob: Chronik der Appenzell Innerrhoder Liegenschaften, in: Appenzellische Geschichtsblätter Jahrgang 14, Nr. 2 (1952), Haus Kataster Nr. 314/265. – Hermann, Isabell: Die Bauernhäuser beider Appenzell. Die Bauernhäuser der Schweiz. Bd. 31. Basel 2004. (FLM R 1737). – Hunziker, J.: Das Schweizerhaus nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung. Siebenter Abschnitt: Das Länderhaus (deutsch-schweizerische Gebirgshaus). Aarau 1913. (FLM R 1290.07).– Werthemann, A.: Vom Appenzellerland in den Kanton Bern, in: Alpwirtschaftliche Monatsblätter 122. Jahrgang, Nr. 4, April 1988, S. 133–137.

Kontext

Kronfels, Friedrich Karl von: Gais, Weisbad und die Molkenkuren im Canton Appenzell. Konstanz 1826.

Impressum

Autorin Anne-Christine Brehm

Projektleitung Marion Sauter
Fachgruppe Anton Reisacher, Katrin Giovanelli

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Bauernhaus Brülisau AI, 1621/1755/1913
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-906698-09-0 (Internet)

Hofstetten 2021

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz
Museumsstrasse 100
3858 Hofstetten bei Brienz
www.ballenberg.ch

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG. – Gemeinde Brülisau AI.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

Kanton Bern
Canton de Berne

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten, baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die musealen Vermittlungsarbeit.